

Der Öblarner Kupferweg*

Herwig Bachler, Öblarn

Landschaft lesen

„Man erkennt nur, was man kennt“

Hans Bankl, Gerichtsmediziner

Dieser Beitrag will einen Überblick geben, wie die Stationen der folgenden Führung am „Öblarner Kupferweg“ im topografischen und historischen Kontext stehen.

0.1. Öblarn

Die Erdoberfläche zeigt den Ort auf dem flachen Schwemmkegel eines Seitentales – des Walchenbachtals – gelegen. Das Haupttal des Ennsflusses ist auffällig eben, was auf eine Verlandung eines Sees hinweist. Manche Autoren geben an, dass noch zu historischer Zeit drei große Seen und ungangbare Sümpfe dieses inneralpine Becken gefüllt hätten. Heute ist nur noch ein See – der zu- und abflusslose Putterersee nahe Irdning vorhanden. Die übrigen Seen dürften im Geschiebeeintrag und im Torfwuchs verlandet sein. Die Sümpfe sind Ende des 19. Jhdts. in der ersten Ennsregulierung urbar gemacht worden; Die heute landschaftsprägenden Ennswiesen sind dabei geschaffen worden. Die erwähnte frühere Ungangbarkeit des heute flachen Talbodens hat noch heute diese erkennbaren Nachwirkungen:

Westlich von Öblarn, am oberen Ende des vorgeschichtlichen „Sumpfsees“ liegt Pruggern, das wie der Name sagt, eine Brücke oder jedenfalls den Vor-

fahren eine Möglichkeit zur Ennsquerung geboten hat. Der Sumpf reichte bis Admont/Gesäuseeingang bei einer Länge von 60 km und stellte in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ein Verkehrs- und Nutzungshindernis dar.

0.2. Das Siedlungsbild zeigt bis heute den Ortskern und die Bergbauernhöfe an den Bergflanken. Die Bergwiesen waren früher schon da, als die Talböden noch unfruchtbare Sümpfe waren. Ob Glück fürs Gedeihen der Gehöfte oder Grundlage für die Gründung, jedenfalls hat „sich“ ein Bergwerk entwickelt, das sowohl Produktionsüberschüsse als auch Dienstleistungen jener Gehöfte nachgefragt hat. Zusätzlich entstand auch am Ausgang der Walchenschlucht eine Gewerbesiedlung, die den Umschlagplatz der Schmelzprodukte und die nötige Zulieferindustrie beherbergte; wohingegen die Erzverarbeitung in unmittelbarer Nähe zur Gewinnungsstätte angesiedelt war.

0.3. Seit 4 Jahren vermarktet der Bergbauverein Öblarn einen 14 Stationen umfassenden Weg als „Öblarner Kupferweg“. Die Führungen gehen grob gesagt vom Ennstal durch die Walchenbachschlucht in den Talkessel der Angern und weiter in den Talkessel des Walchengrundes. Hier liegen die Schmelzen und oben an der Bergflanke die Erzvorkommen und die Stollen, und die Bergkreuzkapelle. Das Tal weitet sich weiter oben dann zu den beiden Hochtälern Englitztal und Ramertal.

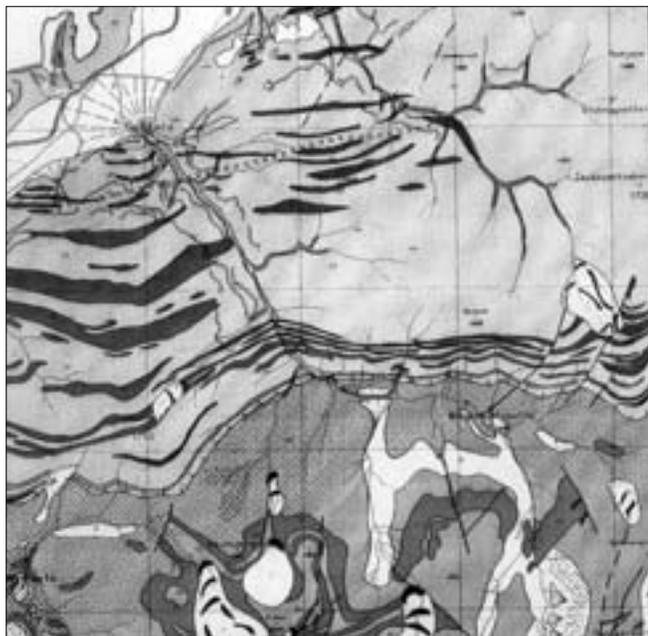


Abb. 1: Öblarn und Walchentale: Die Oberfläche und die Geologie.

* Vorgetragen bei der „Fachtagung zur Montangeschichte der Öblarner Walchen“ in Öblarn (Steiermark) am 10. Juli 2004; Veranstalter: Bergbauverein Öblarn und Montanhistorischer Verein Österreich.



Abb. 2: Öblarn, Franziszeischer Kataster 1824

1.1. Der Ort Öblarn war angelegt als geschlossener, dicht gedrängter Ort entlang des künstlichen Gerinnes, der Kraftader des Ortes: des ehemaligen Fluters. Dieser bewegte die Wasserräder der Gewerbetbürger. Ein dampfendes, lärmendes Dienstleistungs- und Produktionszentrum war hier am östlichen Bachufer. Das „rund Dorf“ mit dem alten Platz. Die Bergbauvergangenheit ist im Ortsbild nur noch für sehr geübte Augen ablesbar: denn rapide schreitet der Substanzverlust fort (Abb. 3).

1.2. (Abb. 4): Erweiterung des Siedlungskerns mit Fluter und Platz.

1.3. (Abb. 5): Herausbildung des neuen Hauptplatzes.

1.4. (Abb. 6): Bachverlegung und Verdichtung des Ortes.

Am Westlichen Ufer der neue Platz mit der Kirche und dem Verweserhaus.

Der dreieckige Hauptplatz, der seit geraumer Zeit auch als Kulisse und Aufführungsort des Öblarner Festspieles dient, entstand aus der Wegekreuzung der alten Straße entlang des Baches und der angelegten Weststraße, die die alte Wegführung am Bergfuß abgelöst hat. Hier liegen Friedhof und Kirche und Verwaltungszentrum:

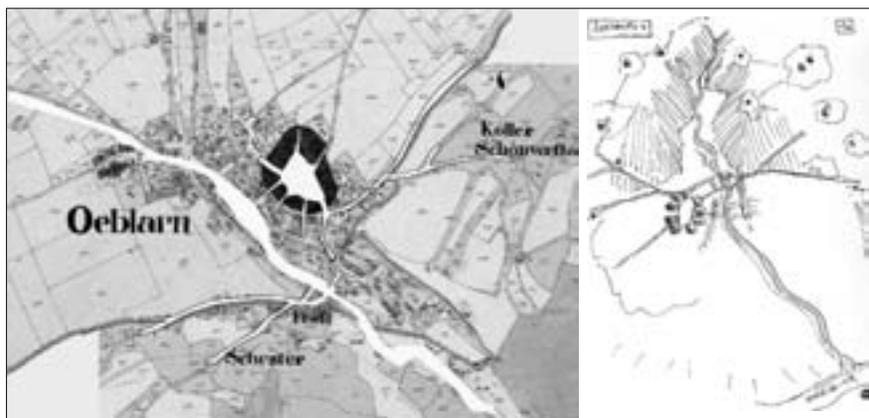


Abb. 3: Zustand 1 (theoretisch): Das Runde Dorf auf einer Schotterterrasse, und die Verkehrswege entlang des Bergfußes. Der Wachenbach mündet bei Gstatt, begleitet von einem Verkehrsweg. Die Wegverbindung zu den Bergwerken führt über den Sonnberg-Asinger-Neubrandner-Walchenhof.

1.5. Im Verweserhaus findet sich ein Römerstein (Abb. 6). Leider ist die Indizienlage zu dünn, zu gerne würden wir einen römerzeitlichen Ursprung unseres Ortes herkonstruieren. So bleibt es ein Einzelfund aus der Vorgeschichte – so muss man konsequenterweise sagen.

Die öffentlich lesbare Geschichtlichkeit des Ortes beginnt mit Grabsteinplatten am Friedhof und in der Kirche, die auf das Bergwerk verweisen.

1.6. Die Literatur kennt diese Daten, wobei verschiedene Quellen andere Zahlen nennen:

1094 Erste urkundliche Erwähnung von Obelaren.

1230 Herzog Leopold VI erhält Pacht in Silber. Erster Hinweis auf Silberproduktion.

1386 Baubeginn von Schloss Gstatt, damals Propstei von Admont.

1423 Baubeginn der Kirche, des Vorläuferbaues der heutigen.

1434 Schmelzhütte in der Wal-

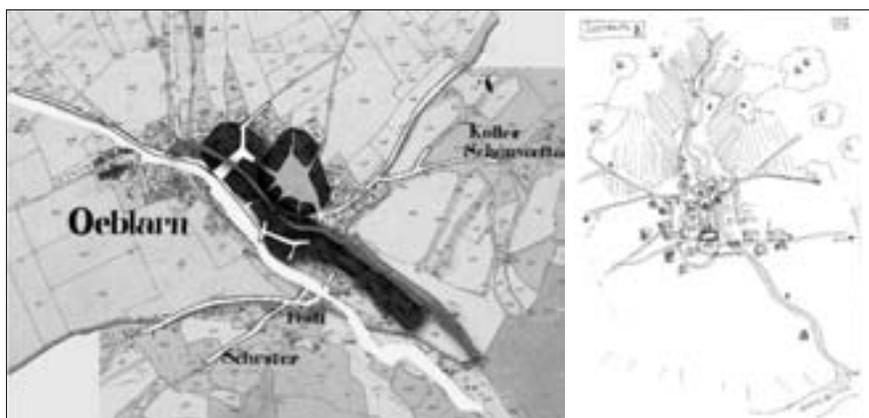


Abb. 4: Zustand 2 (Historisch, Mittelalter): Der Fluter umfließt den alte Ortskern, begleitet von einer Lastenstraße; der neu angelegte, nun „Alte Platz“, die Kirche am westlichen Bachufer. Die Bergwerke sind über den neuen Walchentalweg erschlossen.

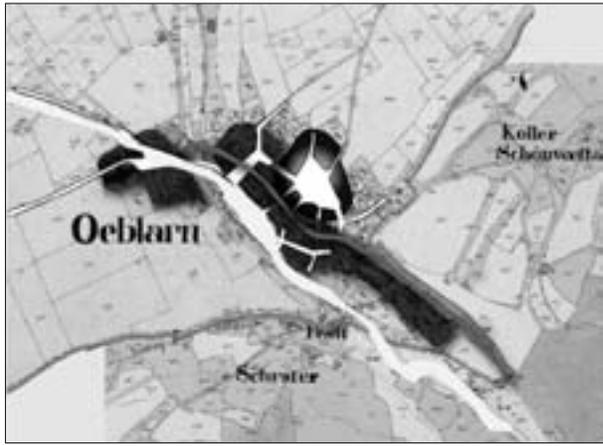


Abb. 5: Zustand 3 (Frühneuzeit) Im Bereich Kirche/Bach entwickelt sich ein Verkehrsknoten.

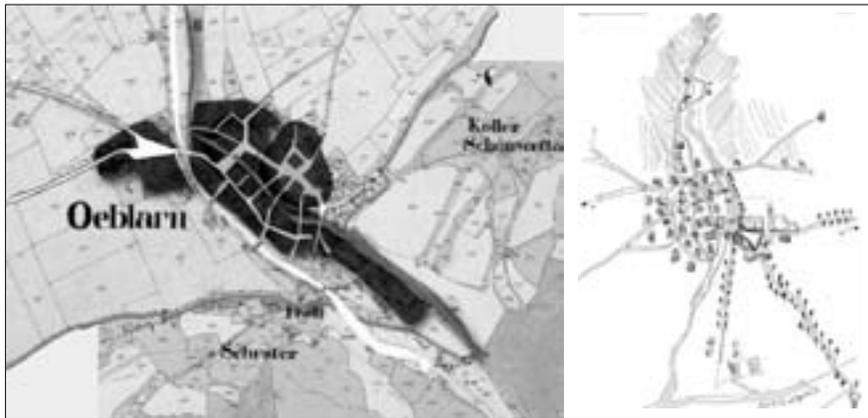


Abb. 6: Zustand 4 (ab ca 1700); Der neue Platz an der Stelle der Bachkrümmung, der Walchenbach im neuen Verlauf, das Ufer im Bereich des alten Platzes parzelliert.

chen wird in einem Urbar erwähnt.

1469 Urkundlicher Beleg der Bergrechtsverleihung durch den Abt von Admont an Jakob Schauer, Paul Rieder, Paul zu Gröbming und Peter zu Thalern.

1552 Die Gewerken Lukas Sitzinger aus Nürnberg und Andreas Prantmayr aus Augsburg übernehmen den Bergbau.



Abb. 7: Römerstein, Grabstein.

- 1556 wird das Verweserhaus errichtet.
- 1666 Johann Adam Stampfer übernimmt den stark abgewirtschafteten Betrieb. In den folgenden 132 Jahren führen er und seine Nachfahren den Bergbau und die Hüttenbetriebe zu höchster Blüte.
- 1798 oder 1802 Verkauf des Werkes – später Konkurs, dazwischen Französische Besatzung.
- 1819 – 1858 Kupfer und Silberabbau sowie Schwefelproduktion (Friedau).
- 1897 – 1922 Schwefelkies-Abbau (Brigl und Bergmeister) für die Papierfabrikation (Sulfitzellstoff) in Niklasdorf.

bis 1958 eine lange Zeit der Bereithaltung einer möglichen Neueröffnung, dann endgültige Schließung.

1998 wird der Bergbauverein Öblarn gegründet, der sich um Erhalt und Darstellung der Bergbauergangenheit bemüht.

1.7. Das Verweserhaus beherbergt heute den Steinkeller, den üblichen Ausgangspunkt der Führungen (Abb. 8). Einst DER Umschlagplatz für Kupfer und andere Bergbauprodukte. Heute mit der Steinsammlung als kleines Bergbaumuseum genutzt.

2. Vom Hauptplatz führt, einem alten Bachverlauf folgend der Weg zur heutigen Ennsbrücke. Hier steht das Schloss Gstatt, wo dereinst der Propst des Grundherrn – Stift Admont – seinen Sitz hatte. Diese alten Wege sind mit dem Eisenbahnbau 1871 zerschnitten worden, aber wegen ihrer topografischen Logik „im Volke“ bis heute bewahrt (Abb. 9).
3. In Öblarn tritt der Walchenbach aus der Schlucht heraus. Über eine Strecke von ca. 3 km bei ca. 300 Höhenmetern Gefälle stellte der Graben ein enormes Verkehrshindernis dar, weshalb der ursprüngliche Weg über den Sonnberg führte (Abb. 10).
4. Die Schlucht des Walchentaales führt vom Siedlungsraum im Ennstal hinein in die Talkessel am Fuß des Hirschecks, wo die Erzvorkommen und die Verarbeitungsstätten zu finden sind (Abb. 11).



Abb. 8: Ortskern östlich und westlich des Walchenbaches.

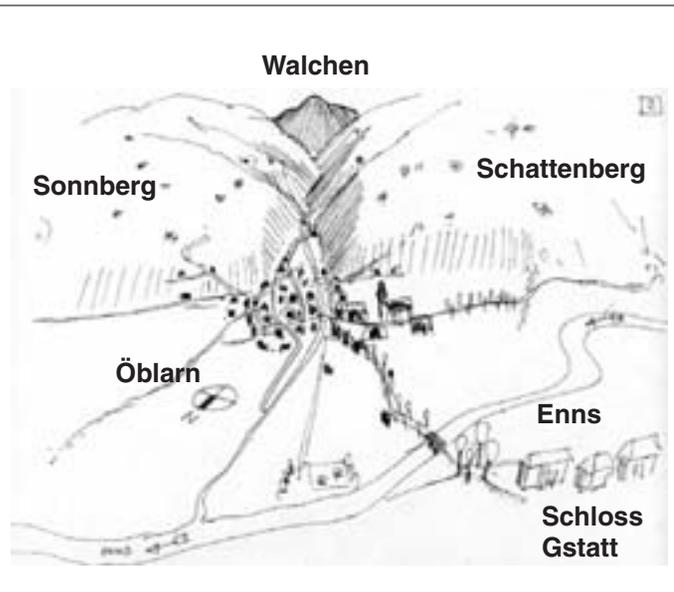


Abb. 9: Die Lage Öblarns im Foto und als Strukturbild: von Schloss Gstatt zum Ortskern und weiter in die Walchenschlucht; Zustand im frühen 19. Jahrhundert.

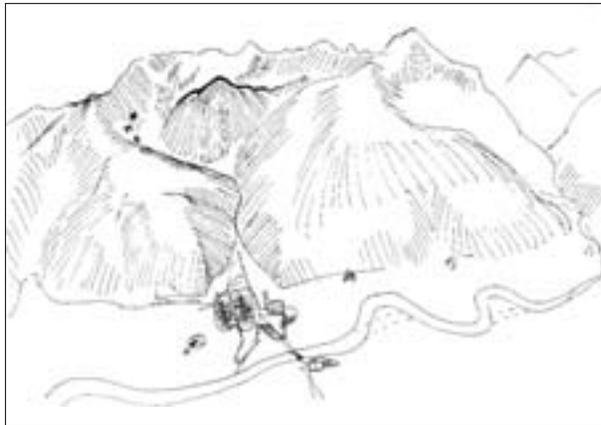


Abb. 10: Öblarn-Walchen-Hirscheck; Walchenschlucht und Lage der Bergwerke.



Abb. 11: Gstatt-Enns-Öblarn-Walchen-Angern-Walchengrund-Hirscheck.

5. Der Weg durch die Schlucht wird den aufmerksamen Teilnehmer in immer tiefere Gesteinsschichten führen: Die Konstellation aus dem Einfallen der Gesteinspakete und dem herausgerodierten Tal ergeben ein Vordringen in das Innere der Erde, die hie und da Einblick in ihren Aufbau gibt. So durchdringt die Talsohle der Walchenbachschlucht auch den schräg einfallenden Erzhorizont, wo tatsächlich ein Einbau zu erkennen ist. Über die Anlage dieses Bergwerksteiles sind leider keine historischen Quellen vorhanden. An einem in jüngerer Zeit angelegten Weg ist ein Aufschluss der Erzsichten (Abb. 12). Interessanterweise haben die Vorfahren den Punkt der tiefsten Gesteinsschicht mit einem spirituellen Bauwerk markiert: hier steht die Schrabachkapelle. Der Erzhorizont beißt so auf halber Höhe des Berghanges aus, und zieht sich von Verwerfungen unterteilt mehr oder minder mächtig über die ganze Länge des Hanges im Talkessel Angern-Walchengrund.

6. Die heute erkennbare Talform ist natürlich ganz stark eiszeitlich überformt: von Gletschern ausgefräste

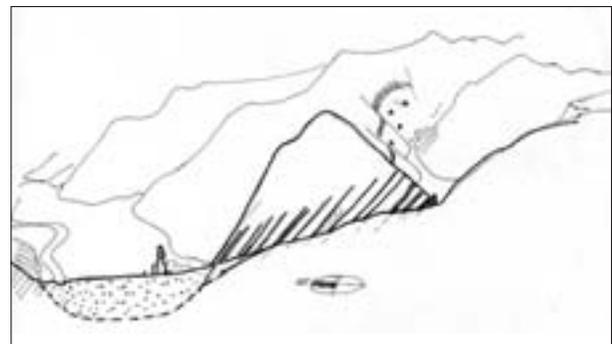


Abb. 12: Die erkennbare Schichtung der Gesteine im Walchental.

Trogtäler, nach Abschmelzen dieser noch durch eingeschnittene Schluchten vertieft und durch Schutt aufgefüllt...(Abb. 13), bei diesem Erosionsprozess ist natürlich – oder leider?? – der wahrscheinlich größere Teil des ehemals vorhandenen Erzvorkommens „den Bach hinunter“ gegangen. Das schottergefüllte Becken des Ennstales stellt den größten geschlossenen Grundwasserkörper der Alpen vor.

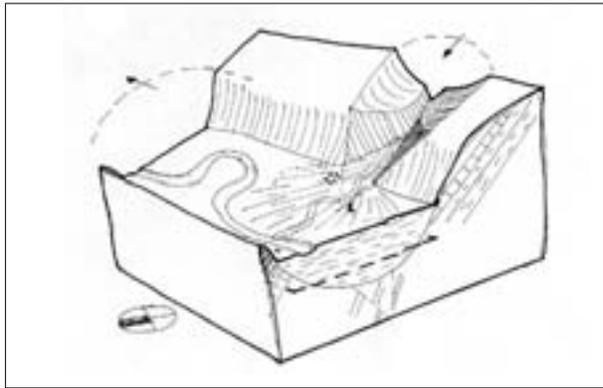


Abb. 13: Talformung durch Gletscher, Nacheiszeitliche Schluchtbildung und Füllung des Tales mit Ablagerungen.

7. Der Schnitt durch den Untergrund zeigt schematisch den Aufbau der Schichten im Walchental (Abb. 14).

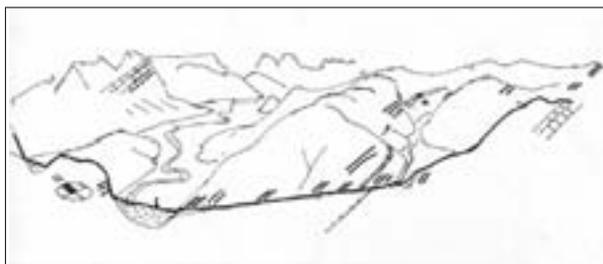


Abb. 14: Grimming – Mitterberg – Ennstal – Walchen – Angern – Hirscheck: Die Gesteinsschichten fallen nach Norden hin ein. Eingezeichnet: Deckengrenzen und Erzführende Schichten.

8. Im großen Zusammenhang zeigt sich das konsequente Nach-Norden-Einfallen der Gesteinsschichten. Im Detail gibt es natürlich Faltungen, Verwerfungen, Sub-Faltungen etc. Doch fallen hier in den Nordalpen prinzipiell alle Schichten nach Norden ein. Vom Alpenhauptkamm beim Sölkpass bis hin zum Grimming und darüber hinaus ist alles schräg geschichtet, nach Norden hin einfallend.

9. Im noch größeren Zusammenhang zeigt sich die Alpenfaltung mit ihrer Aufwölbung (Abb. 15).

10. Auch wenn es Schulbuchwissen ist, unterliege ich der Faszination es hier darzustellen, weil es eben für

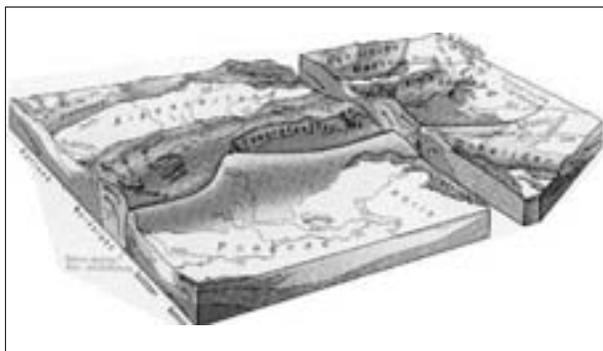
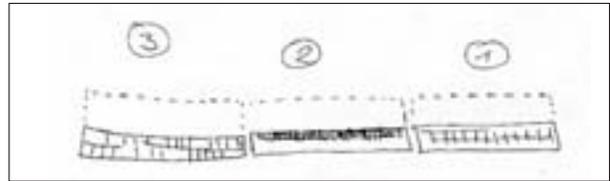


Abb. 15: Die Alpenfaltung: erkennbar ist die zentrale Hebung und die Stellung der Schichten im nördlichen Bereich. Aus: Ed. Hölzel, Unterstufenatlas.

die Lagerstättenbildung in unserem Bergwerk relevant ist: Die Alpen sind ja nicht nur durch bloße Hebung und Erosion entstanden, sondern ebenso durch Überschiebung und Faltung, Metamorphose und Magmatische Vorgänge.

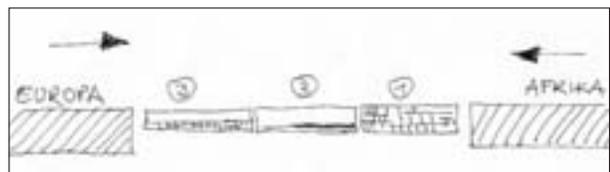
Abb. 16: Die Bildung der Walchen:



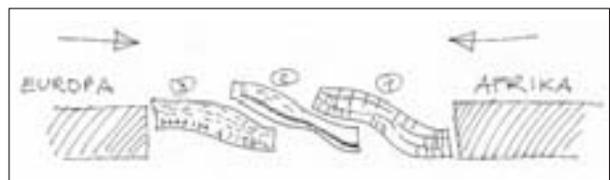
In Gesteinspaket 2 ist Erzminerale abgelagert.



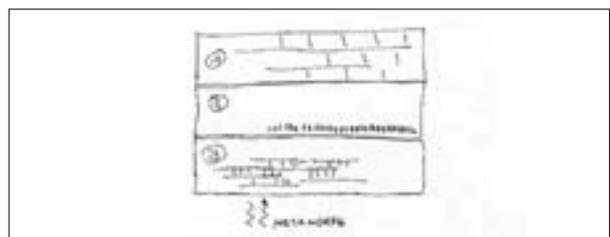
Ablagerungen im Meer über die Jahrtausende hinweg verdecken die Erze.



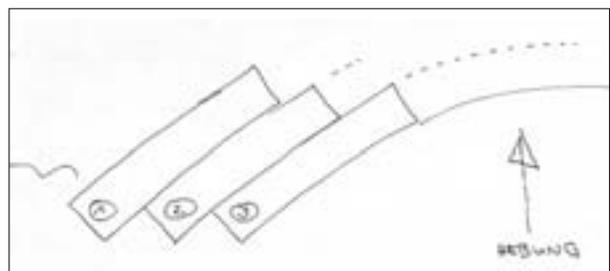
Die Gesteinspakete geraten unter seitlichen Druck.



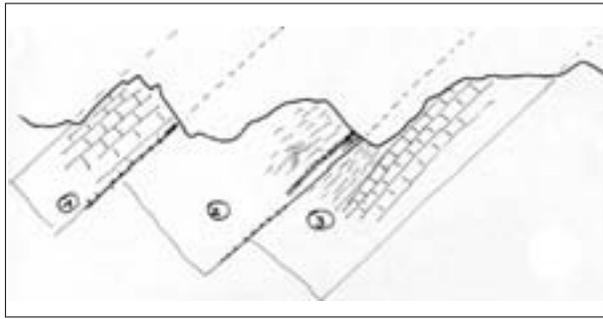
Überschiebung der Gesteinsdecken.



Metamorphe Überprägung.



Alpenhebung und Erosion.



1 Glimming: Kalk – 2 Ennstaler Phyllite: Schiefer mit Erz – 3 Werfener Schichten: hochmetamorphe Schiefer.

Gefaltet wurden Gesteinpakete, die ihrerseits auf komplexe Weise durch Ablagerung im ehemaligen Thetys-Meer entstanden sind: Da sind zum einen die kalkhaltigen Gesteinsschichten, die aus der Kalkansammlung von Meereslebewesen entstanden sind. Zum anderen jene silikathaltigen Schichten, die wohl Erosionsprodukte eines früheren Gebirges darstellen. Kohlenstoffreiche Zonen könnten als Klimaarchiv eines überwärmten Zeitalters gedeutet werden. Dazu tritt – wahrscheinlich durch vulkanische Aktivität – eine Dotierung der Gesteinspakete mit

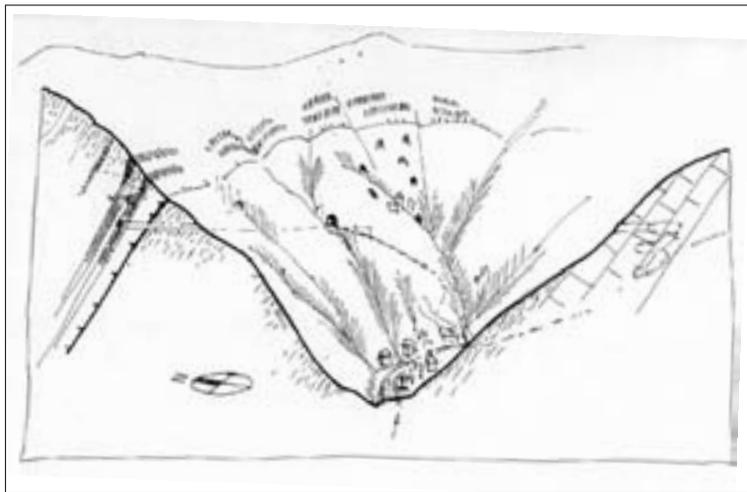


Abb. 17: Walchengrund: Erzschieben sowie Bergbau und Verarbeitungsstätten.



Abb. 18: Zeitgenössische Darstellung des Bergbaues, Dürmer 1790.

den heute als Erz bezeichneten Stoffen: im wesentlichen Schwefel, Eisen und Blei nebst anderen Mineralen wie Arsen, Kupfer und Silber. Letztere sind ja abgebaut worden. Die Überschiebung fördert die Konzentration der Stoffe zu Erzgängen, die metamorphe Überformung tut ihr übriges, um aus den umgebenden Sedimentschichten Phyllite und Schiefer zu formen. Auf die Überschiebung folgt die Faltung und Hebung, sodass der kräftige Zahn der Zeit in Gestalt der Erosion gewaltige Gesteinsmassen herausreißen kann und die tiefen Schichten freilegt. Dies ist in der Walchen an der Landschaft abzulesen... (Abb. 17).

11. Da die Erosion ihre eigenen Wege geht, um Furchen, Gräben, Schluchten und Täler aus dem Fels zu fräsen, blieb nur ein Rest jener Erzschiefer, die sich durchs Alpengebirg zieht, hier in der Walchen erhalten und so konnten die Vorfahren an der Oberfläche Erz ausbeissen vorfinden. Auf der anderen Talseite die Weiße Wand, wo bis in jüngere Zeit bester weißer Marmor abgebaut worden ist.
12. Um das Erz zu gewinnen, wurde im Laufe der Zeit ein Grubengebäude angelegt, in dem sich der Fortschritt der Produktionsmittel ablesen lässt: Der Ältere Teil der Stollen liegt höher oben am Berg. Da die erzführenden Schichten schräg in den Berg hin einfallen, war es immer wieder nötig, horizontale Stollen und Strecken im nächst unteren Horizont anzulegen. Anders war die Entwässerung nicht möglich. Gesenke anzulegen, erfordert zuverlässige Pumpen, und die standen zur Blütezeit des Kupfer-Bergwerkes noch nicht zur Verfügung. Das Tiefste durchgängige Niveau des Bergwerkes ist das Thaddäus-Niveau, jener Stollen, der im Zuge der Führungen besucht wird. Manche dieser schon fast einen Kilometer langen Suchgänge oder Glücksbauten verzielen sich, weil aufgrund von Verwerfungen an der angebohrten Stelle das Erzlager unterbrochen war. Ein Unglück für den Betreiber, der enorme Investitionen verloren hat und letztlich einer der Gründe für den Niedergang des Bergbaues. Und für uns Heutige das Glück, dass infolge des Niederganges ein Dornröschenschlaf über die Anlage gefallen ist, denn nur so konnten sie erhalten bleiben. Die in Grubenkarten verzeichneten Gesenke dürften aus der Epoche des Schwefelkiesbaues stammen: Schwefel wurde von der Papierindustrie im 19/20. Jahrhundert gebraucht, also zu einer Zeit, da mechanische Pumpen schon zur Verfügung gestanden haben.

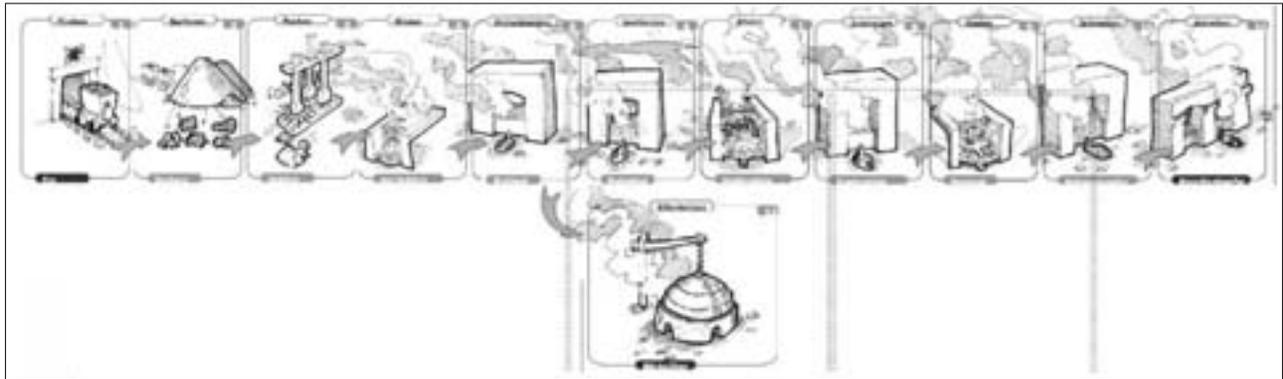


Abb. 19: Der Schmelzprozeß, grob dargestellt.

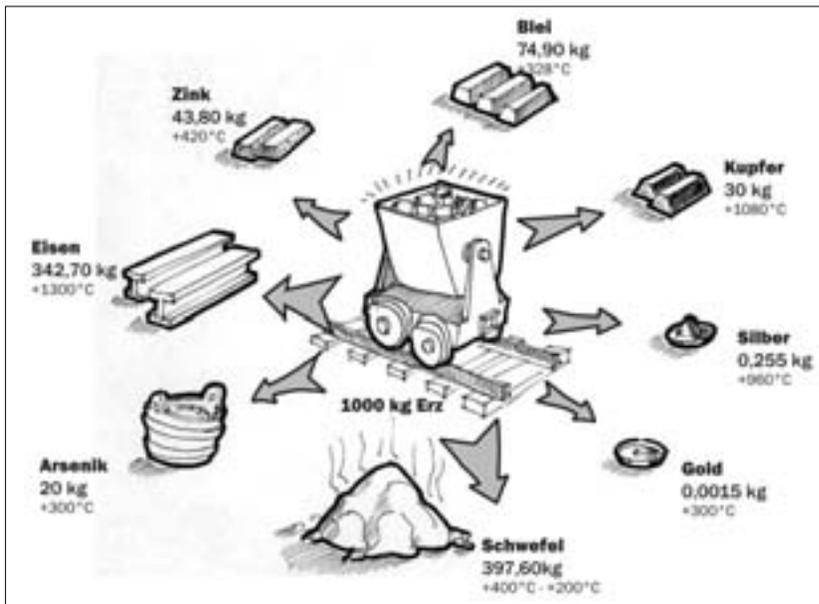


Abb. 20: Das Erz und seine Bestandteile.



Abb. 21: Walchengrund, Übersicht.

13. Die Schmelzanlagen unterhalb der Abbaustätten (Abb. 21):

Die Mundlöcher der Stollen waren in äußerst unwegsamem, steilem Gelände. Zum Glück für die Betreiber hat der Talkessel einen halbwegs ebenen Grund, der geeignet ist, die Erze von den verschiedenen Abbaustätten aufzunehmen, und hier eine „zentrale“ Verarbeitung zu ermöglichen. Heute noch im Gelände sichtbar ist jener Sackzugweg bzw. Rutsche/Riese, der vom Thaddäusstollen herabführt. Für die andern Stollen muss ähnliches angenommen werden. Der erste Schritt der Verarbeitung war die Zerkleinerung, dann die Schwefelröstung und Gewinnung von Schwefel bzw. Vitriol. Ein großer Teil dieser weitläufigen Anlagen ist noch nicht identifiziert, bzw. in Unkenntnis zerstört und von Deponien überdeckt worden. Allerdings ist der große Schwefelofen hier gelegen, und wohl erhalten. Am unteren Spitz dieses Talkessels findet sich die Ruine des Stampferhauses, des Wohnsitzes der Bergwerksbetreiber. Gegenüber, am linken Bachufer, das durch eine Laune der Zufälle „mit Dach“ und also komplett erhaltene Berghaus, das als Verwaltungs- und Wohnhaus errichtet worden ist. Über einige Jahrzehnte unbewohnt gewesen, hat das Haus neues Leben eingehaucht bekommen, indem es der ÖAV revitalisiert hat und zu einem einladenden Beherbergungsbetrieb ausgebaut hat.

14. In unmittelbarem Anschluss daran sind auf einem kleinen Schotterplateau oberhalb des Wildbaches

die weiteren Verarbeitungs- und Veredlungsstätten konzentriert: Öfen, Tonöfen, Kupferöfen, Silbertreibherd (Abb. 22). Auf sie ist in gesonderten Fachvorträgen eingegangen.

15. Im Anhang einige historische Kartendarstellungen des Öblarner Bergwerkes und einige Bilder.



Abb. 22: Verarbeitungsstätten im unteren Walchengrund; Übersicht.



Abb. 23: Dürmer 1790: Bergbau.



Abb. 26: Grubenkarte aus: Redlich, K. A.: Die Walchen bei Öblarn. Wien 1903.

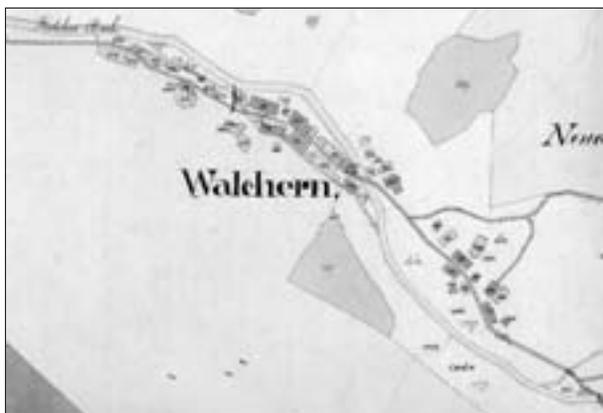


Abb. 24: Walchengrund: Franziszeischer Kataster 1824.

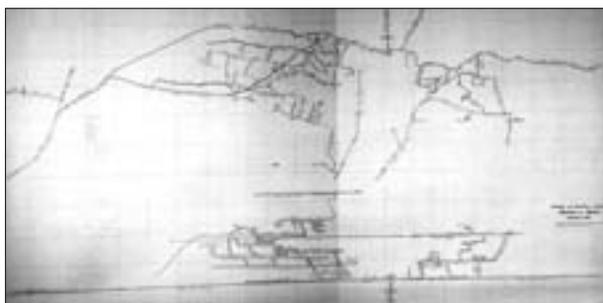


Abb. 25: Grubenkarte 1940.

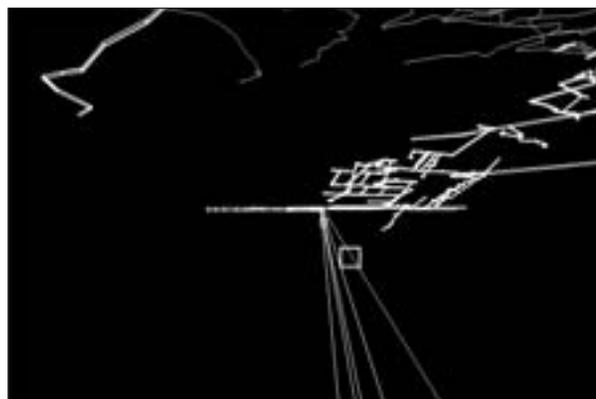


Abb. 27: 3D Computerbild des Grubengebäudes.



Abb. 28: 3D Computerbild des Grubengebäudes.